

Region

SVP streitet mit eigenen Gemeinderäten

Klimakommission in Langnau Die Gemeindeexekutive wird künftig im Dorf Bäume pflanzen und eine Klimakommission ins Leben rufen. Die SVP opponiert dagegen.

Susanne Graf

Es ist kein prominenter Platz, sondern einfach ein Parkplatz in einem Quartier. Dort, am Schratzenweg, will der Gemeinderat zwei Bäume pflanzen lassen. Letztlich hat er dafür einen Nachkredit bewilligt. Damit komme er dem Anliegen eines Postulates aus dem Jahr 2019 nach, das städtebauliche Massnahmen gegen Hitzestaus gefordert habe, etwa indem mit Bepflanzungen im Dorf mehr Grünraum geschaffen werde.

Baum für 12'500 Franken

«Der Schratzenweg, der aktuell saniert wird, ist zwar nicht in besonderer Masse von Hitzestau betroffen», schreibt der Gemeinderat. Aber er erachte es als «unabdingbar, konsequent, bei allen Bauprojekten Begrünungsmassnahmen vorzusehen und wenn immer möglich umzusetzen». Am Schratzenweg Bäume zu pflanzen, sei vom Verein Dorfbild Langnau (Vedl) angeregt

worden, steht in der Mitteilung noch.

Als SVP-Parlamentarier und Landwirt Michael Ramseier das las, wunderte er sich offenbar. Ob der Gemeinderat jetzt gedenke, immer auf Wunsch von Einzelnen oder Vereinen Bäume zu setzen und pro Baum 12'500 Franken auszugeben, fragte er an der Sitzung des Grossen Gemeinderates (GGR). Der bewilligte Nachkredit beläuft sich auf 25'000 Franken.

Da seien auch Reserven eingerechnet, versuchte der für das Bauwesen zuständige Gemeinderat Beat Gerber (ebenfalls SVP) zu beruhigen. Die hohen Kosten begründete er mit den Massnahmen, die nötig seien, damit der Baum wachsen könne, obwohl ihm dauernd über die Wurzeln gefahren werde. «Das ist viel Geld», räumte Gerber ein. Zugleich betonte er: «Es sind nicht die letzten Bäume, die wir pflanzen werden.»

«Es ist unbestritten, dass es wärmer wird und wir etwas da-

gegen machen müssen», fuhr der SVP-Mann fort. Als Bauer freute es ihn, dass in Langnau verdichtet und nicht auf Kulturland gebaut werde. Aber das führe dazu,

«Biodiversität kostet halt etwas – auch im Dorf.»

Beat Gerber

Gemeinderat (SVP) und Landwirt Langnau

dass im Dorf immer mehr Grünfläche verschwinde und damit Biodiversität verloren gehe. «Aber Biodiversität kostet halt etwas – auch im Dorf.» Damit spielte er auf die ökologischen Massnahmen an, die er als Landwirt zu leisten habe.

In Langnau will man dem Klimaschutz in Zukunft allgemein besser Rechnung tragen. Eine Klimakommission soll dereinst

ein Auge darauf haben. Michaela Liniger (SP), André Röthlisberger (EVP) und Samuel Brechbühl (GLP) hatten das in einer interfraktionellen Motion verlangt. Sie forderten, dass der Gemeinderat eine Kommission einsetze, welche «relevante Geschäfte im Hinblick auf den Klimaschutz prüft und gegebenenfalls Anträge zur Minimierung des CO₂-Ausstosses macht».

SVP-Fraktion stellt sich quer

Der Gemeinderat unterstützte das Anliegen. «Es ist auch uns nicht entgangen, dass grosse Probleme auf uns zukommen werden», sagte Gemeindepräsident Walter Sutter (SVP). Auch die Gemeinde Langnau stehe in der Pflicht, sich aktiv für den Klimaschutz einzusetzen.

Parlamentarier der SVP aber votierten dagegen. Sie müsse zuerst genau wissen, welche Kompetenzen diese Kommission haben solle, wie sie zusammengesetzt sei, ob sie Einsprachen machen dürfe und ob ihr Einfluss

wirklich auf die Gemeindegenschaften begrenzt sei, sagte ihr Sprecher Markus Stegmann. «Und was würde uns das kosten?» All das müsse zuerst geklärt werden, bevor die SVP einer Klimakommission zustimmen könne.

«Lest doch mal die Motion!» Gemeindepräsident Walter Sutter gab den Kontrahenten des Anliegens mit deutlichen Worten zu verstehen, dass ihre Bedenken unbegründet seien, weil es ja gerade Auftrag des Vorstosses sei, die offenen Fragen zu klären und die Rahmenbedingungen der Kommission zu definieren.

Mit 20 zu 14 überwiesen

«Ihr vergebt euch nichts», sagte Sutter und meinte: «Es wäre kein schlechtes Zeichen – auch nicht für die SVP –, wenn man dem zustimmen würde.» Doch die SVP blieb bei ihrem Nein. Mit 20 zu 14 Stimmen (bei 1 Enthaltung) wurde die Motion dennoch überwiesen.

Eine immer engere Zusammenarbeit

Gesundheitsversorgung Der Verein Gesund im Emmental setzt sich für eine gute Grundversorgung ein. Dies erfordert eine zunehmend intensivere Kooperation.

Das Spital Emmental, die Spitex, Pflegeheime, Hausärztinnen und Hausärzte und Politiker: Sie alle sind an der Medienkonferenz des Vereins Gesund im Emmental im Alterszentrum Sumiswald vertreten. Matthias Moser, Co-Präsident, sagt: «Der Verein sucht seinesgleichen.» Während jede Institution des Gesundheitswesens ein Vorstandsmitglied stellt, repräsentiert Moser die Bevölkerung.

Ursprünglich wurde der Verein gegründet, um die beiden Spitalstandorte Burgdorf und Langnau im Emmental zu stärken. Mittlerweile versteht er sich als eine Plattform für alle Dienstleister im Gesundheitsbereich und die Bevölkerung im Emmental – ein Prozess, der 2020 begann und nun abgeschlossen ist. Das Ziel des Vereins ist eine «umfassende ambulante und stationäre Grundversorgung im Emmental».

Kooperation als Vorteil

Miteinander statt gegeneinander lautet dabei das Motto. Nacheinander betonen die Vorstandsmitglieder, wie abhängig die Gesundheitsinstitutionen voneinander sind. Patrik Walther, Co-Präsident und Leiter des Alterszentrums Sumiswald, sagt: «Früher kamen die Menschen ins Altersheim, wenn sie alt waren.» Ambulante Angebote ermöglichen es älteren Menschen mittlerweile, länger zu Hause zu bleiben. «Heute kommen sie ins Altersheim, wenn sie aufgrund komplexer Diagnosen so viel Betreuung benötigen, dass ein Leben zu Hause nicht mehr möglich ist.» Umso wichtiger sei die Zusammenarbeit mit dem Spital, den Hausärztinnen und Hausärzten und Spezialistinnen und Spezialisten, so Walther. «Allein als Institution schaffen wir es nicht.»

Agieren statt reagieren

Je peripherer, desto grösser seien die Herausforderungen für das Gesundheitswesen, sagt Co-Präsident Matthias Moser. Eine davon ist beispielsweise der Fachkräftemangel. Auch da wollen die verschiedenen Institutionen zusammenarbeiten. Ein Stellenwechsel innerhalb der Region soll erleichtert werden.

Neben der internen Koordination und Informationsanlässen für die Bevölkerung möchte der Verein seine Interessen auch politisch vertreten. «Bisher haben wir auf Vorstösse reagiert, in Zukunft möchten wir agieren», sagt Patrik Walther. Konkrete politische Projekte hat der Verein laut seinem Kollegen Matthias Moser zurzeit aber keine. Stattdessen verfolgen die Mitglieder gespannt die Gesundheitsstrategie 2020–2030 des Kantons.

Fabio Peter

Wir gratulieren

Herzogenbuchsee Heute Mittwoch feiert **Fritz Lauper** an der Wangenstrasse 60 seinen 80. Geburtstag. (pd)

Wir gratulieren dem Jubilar ganz herzlich und wünschen alles Gute.

Stephan Künzi

Wird der Gourmettempel das Zuhause für Kriegsflüchtlinge?

Löwen Thörigen ist versteigert Der private Geldgeber von Starkoch Nik Gygax übernimmt den Gasthof.

Dank ihm ist die Versteigerung schon nach ein paar Minuten zu Ende. Auf ein erstes Gebot über 100'000 Franken ruft er erst «700'000 Franken!» in den Saal, geht dann auf 800'000 Franken hoch und schraubt sich schliesslich nochmals selber auf 830'000 Franken hoch.

Dann bleibt es still, auch während der üblichen Kunstpause vor dem «...zum Dritten», und so geht der Löwen Thörigen schliesslich an ihn. An Bruno Christen, 68-jährig, Sägerei- und Energieunternehmer aus dem luzernischen Lutherntal gleich hinter Huttwil.

Er habe sein Angebot auf Anraten seines Steuerberaters gleich zweimal nachgebessert, erklärt Christen sein Verhalten und lächelt verschmitzt. So zahle er dem Konkursamt nun jenen Betrag, der ihm als Gläubiger im ersten Rang ohnehin zustehe.

Erbe ausgeschlagen

Versteigerung, Konkursamt, Gläubiger – genau. An diesem trüben Nachmittag wird das letzte Kapitel in der bewegten Geschichte des Löwen Thörigen geschrieben. Der Gourmettempel strahlte zu Lebzeiten von Spitzenkoch Nik Gygax weit über den Oberaargau hinaus, die Feinschmecker reisten aus der ganzen Schweiz an.

Daneben geriet der Gasthof aber auch deshalb regelmässig in die Schlagzeilen, denn Gygax hatte die Finanzen nie richtig im Griff. Nicht ohne Grund schlugen die Angehörigen das Erbe aus, als der Patron im August 2020 starb. Sie hätten vor allem Schulden übernommen.

Helfer in der Not

In der Folge wurde über den Nachlass der Konkurs eröffnet, und so kommt die Liegenschaft nun unter den Hammer. Der Showdown findet im Gasthof selbst statt.



Die entscheidenden Minuten: Das Konkursamt bringt den Löwen Thörigen zur Versteigerung. Foto: Beat Mathys

Über den Ausgang der Versteigerung scheint niemanden richtig überrascht zu sein. Dass sich Gygax bei Christen verschuldet hatte, war nämlich seit längerem bekannt. Im Dorf hatten jedenfalls viele eine Vorahnung: Wahrscheinlich werde der private Geldgeber das Rennen machen, hiess es in den letzten Tagen.

Er habe damals Verbindlichkeiten der Bank gegenüber abgelöst, blickt Bruno Christen in die kritische Zeit vor knapp zehn Jahren zurück, als Nik Gygax schon einmal die Zwangsverwertung seines Gasthofs

drohte. «Er konnte nur dank meiner finanziellen Hilfe weitermachen.»

Wieso Christen damals einsprang? «Wir pflegten jahrelang eine gute Freundschaft.» Gefunden habe man sich dank der gemeinsamen Leidenschaft für gutes Essen und gute Weine. «Ich kannte ihn schon, als er bei uns im Kanton Luzern die Lehre machte.»

Nun wohl Wohnungen

Noch ist offen, wie genau es mit dem Löwen Thörigen nun weitergeht. Kurzfristig könnte er

sich vorstellen, ukrainische Flüchtlinge einzuquartieren, sagt Christen. Diese Idee habe er spontan in den letzten Tagen entwickelt, «nun werde ich mit den Behörden darüber diskutieren».

Zur längerfristigen Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes äussert sich Bruno Christen dagegen nur vage. Dass es beim heutigen Restaurantbetrieb mit Zimmern für die Angestellten und die Wirtfamilie bleibt, ist für ihn allerdings so gut wie ausgeschlossen. Viel eher denkt er an den Einbau von Wohnungen,

allenfalls ergänzt mit einem kleinen Gastroteil.

Ob Christen selbst investieren oder aber die Liegenschaft wieder verkaufen wird, steht ebenfalls nicht fest. Er taste mal ab, was der Markt hergebe, sagt er – auch ja, mit den 830'000 Franken hat er den Verkehrswert, den das Konkursamt errechnet hat, übrigens weit hinter sich gelassen. Die offiziellen Schätzer kamen angesichts des grossen Sanierungsbedarfs auf gerade mal 460'000 Franken.